



Selig die Armen?

Vortrag zum 41. Ökumenischen Theologischen Tag

3. Mai 2023, Priesterseminar Linz

Arm vor Gott

Matthäus spricht vom Armen im Geiste und er meint damit den Armen als Kind Gottes, das alles von Gott empfängt. Für das geistliche Leben ist damit gegen jede vorschnelle Moralisation der Primat der Gnade, der Kontemplation und des Empfangens gesetzt. In diesem Sinne ist der Mensch kein geschlossenes, fertiges, in sich ruhendes Ding; er kann sich nicht in einem geschlossenen System, in Bastionen selbstgemachter Sicherheit fraglos ansiedeln. Auch ein monadisch und monologisch sich selbst setzende und verwirklichende Freiheit und Praxis ist damit aufgesprengt. Der Kerker einer starren, in sich geschlossenen und an sich selbst festhaltenden Identität wird geöffnet. Die Armut hebt den Monolog auf und öffnet den Menschen für den Raum der Freiheit, der Begegnung und der Gnade. Der Mensch bleibt in allem ein Bettler, ein Bedürftiger, der dem je größeren Geheimnis Gottes ausgesetzt ist. So verstanden ist der Arme der „Hörige Gottes“, der sich für Gott offenhält und Gott zur Verfügung steht.

Diese Armut im Geiste wird so zum existentiellen Gegengewicht gegenüber allen Götzen und Ideologien, die ja eine endliche Wirklichkeit zum Totalprinzip des Lebens erheben. Die Armut wird zur Krisis der goldenen Kälber des Habens, des Konsums, des Geldes, aber auch gegenüber Ideologien des Fortschritts und der reinen Machbarkeit. In der Armut im Geiste stellt sich die Gottesfrage in letzter Radikalität, sie stellt vor die Alternative: Gott oder Götze.

Auch in menschlicher Interkommunikation ist der Mensch arm, d. h. verwiesen und bedürftig auf den Anderen hin. Der Mensch wird am Du zum Ich, alles wirkliche Leben ist Begegnung (Martin Buber). In der Armut im Geist wird diese Differenz zwischen Ich und Du als Raum der Freiheit ausgehalten und nicht selbst- bzw. gewalttätig geschlossen. So ist sie die innere Form der Ich-Du-Wir Gestalt menschlicher Freiheit.

Das Gegenteil dieser Armut im Geiste ist weniger der Reichtum als vielmehr die Hab-, Profit- und Machtgier wie auch die Selbstbeweihräucherung, der Stolz, die narzisstische Selbstbestätigung, die Inthronisation des Selbstbewusstseins, das dem Empfangen der Freiheit entgegenkommt will. Auch Vereinnahmung und Beherrschung des Anderen widersprechen der Armut im Geiste, die eine Armut in Freiheit ist.

Armut im Geiste ist in dieser Relationalität und Transzendenz des Menschen ein Modus der Zweckfreiheit und Selbstlosigkeit der Liebe. Sie ist die Läuterung von aller Verzweckung und von aller Tauschhaltung (>do ut des<) in der Beziehung zu Gott und Menschen. „Solange der Mensch mit allen seinen Werken irgendetwas sucht von all dem, was Gott zu geben vermag oder geben will, so ist er diesen Kaufleuten (im Tempel, die von Jesus vertrieben werden) gleich. Willst du der Kaufmannschaft gänzlich ledig sein, so dass dich Gott in diesem Tempel belasse, so sollst du alles, was du in allen deinen Werken vermagst, rein nur Gott zum Lobe tun und sollst davon so ungebunden bleiben, wie das Nichts ungebunden ist, das weder hier noch dort ist. Du sollst gar nichts dafür begehren. Wenn du so wirkst, dann sind deine Werke geistig und göttlich, und dann sind die Kaufleute allzumal aus dem Tempel vertrieben, und Gott ist allein darin; denn dieser Mensch hat nur Gott im Sinn. ... der ist wahrhaft frei und ledig

aller Kaufmannschaft in allen seinen Werken und sucht das Seine nicht, so wie Gott ledig und frei ist in allen seinen Werken und das Seine nicht sucht.“¹

Wer arm vor Gott ist, will „Gottese Erfahrung“ nicht magisch erzwingen oder machen. Er begibt sich nicht auf den Jahrmarkt der religiösen Fertigprodukte. Er liebt Gott nicht nur wegen ‚wegen der Milch und wegen des Käses‘, also weil er ihn für seine vitalen Lebensinteressen braucht. Der arme Mensch widersteht der heimlichen Versuchung der Verdinglichung und Vergötzung Gottes. Er lässt sich Gott auch im Verborgenen, im Geringsten, in der Enttäuschung und im Entzug von Erfahrung zumuten.

Ja, die ‚geistige Armut‘ und der Entzug Gottes gehören sogar zu einem geistlichen Weg dazu. Für Johannes Tauler führt der erste Grad eines inneren Tugendlebens in Gottes nächste Nähe. Der Zustand der Seele ist dabei die ‚iubilatio‘. Der zweite Grad, die Armut und die Entziehung Gottes, überlässt den Menschen quälender Entblößung:

„Wenn der Mensch kein Kind mehr ist und wenn Gott ihn mit der Labung seiner Lieblichkeit gestärkt hat, dann, wahrlich, gibt man ihm gutes, hartes Roggenbrot, denn er ist ein Mann geworden und zu Tagen gekommen. Dem erwachsenen Menschen ist harte kräftige Speise nützlich und gut; er braucht keine Milch und kein (weiches) Brot mehr; nun zeigt sich ein gar wilder Weg, ganz finster und einsam; und er gerät in solche Drangsal, dass er nicht weiß, ob er je auf dem rechten Weg gewesen ist, ob einen Gott für ihn gebe oder nicht, ob er selbst lebe oder nicht ... Er hat weder irgendein Empfinden noch ein Wissen mehr von Gott, und alles andere ist ihm zuwider ... Könnte es in diesem Leben eine Hölle geben, so deuchte das solche Menschen mehr als die Hölle: lieben und des geliebten Gutes entbehren müssen... Ei nun, fasse Mut! Der Herr ist sicherlich nahebei; und halte dich an den Stamm des wahren, lebendigen Glaubens; es wird (schon) bald gut werden ... Wenn unser Herr den Menschen so durch diese unleidliche Drangsal wohl vorbereitet hat – solches bereitet ihn mehr als alle Übungen der Frömmigkeit, ... dann kommt der Herr und hebt den Menschen auf die dritte Stufe. Und hier zieht der Herr ihm so recht den Mantel von den Augen weg und lässt ihn die Wahrheit schauen.“² – Die Mystiker beschreiben den reifen und erwachsenen Christen. Der vor Gott arme Mensch, dem auch die Erfahrung Gottes entzogen ist, kann umsonst und auch ins Leere hinein lieben. Er kann auf Gott um Gottes willen verzichten und ihn loslassen.

Hoffnung für die Armen

Während bei Matthäus die erste Seligpreisung den vor Gott Armen, den Armen im Geiste zugesagt wird, spricht Lukas einfach von den Armen (‚Selig, ihr Armen‘), ohne dass diese Armut auf eine bestimmte Haltung hin beschränkt würde. Lukas zeigt in seinem Evangelium insgesamt eine große Sensibilität für die materiell Armen und Schwachen, für die Kleinen und Niedrigen, die Zerschlagenen und Vergessenen. Gottes Liebe gilt bei ihm vorrangig den Armen, den Hungernden und den Ausgeschlossenen. Diese Option beruht auf keiner moralischen Höherwertigkeit oder besonderen Leistung der Armen, sie wurzelt in reiner Gnade. Jesus wendet sich den Armen, den Kranken, den Kindern, den Frauen, den Aussätzigen, den an den Rand Gedrängten, den Verfolgten, den Ausgestoßenen und den Sündern zu. Ihnen gibt er das „Umsonst“ der armen Liebe. Ihnen schenkt er seine Nähe und damit Hoffnung. In letzter Zuspitzung identifiziert er sich mit ihnen. Der „arme Andere“ wird durch Jesus zum untrüglichen Gleichnis der Transzendenz des „absolut Anderen“.

¹ Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate (ed. J. Quint) München 1969, 154f.

² Johannes Tauler, Predigten Bd.1 (Übertr. und hg. von Georg Hofmann, Einf. von Alois M. Haas) Einsiedeln 1979, 303-305.

Motivationen

Franz von Assisi will arm und nackt dem armen und nackten Christus nachfolgen. Die Armut spannt im Leben Jesu den Bogen von der Krippe bis zum Kreuz. In einer Bettelexistenz ohne etwas Eigenes („sine proprio“) weiß Franz sich hautnah und ausgesetzt in allem auf Gott und die Nächsten angewiesen und von diesen beschenkt. Franz kennt die Verpflichtung zur Arbeit, jedoch ohne einen Anspruch auf einen (gerechten) Lohn. Er lebt aus der Freude des Empfangens und des Verschenkens. Ziel dieser Armut als totalem Freiwerden für Gott ist die Gleichförmigkeit mit dem geliebten Christus.

Bei Ignatius von Loyola kommt die Konkretion der Lebensform aus dem Schauen auf Christus, aus der Zwiesprache mit dem Gekreuzigten. Es ist für ihn und die ersten Gefährten eine Grundanschauung, dass die Armut und die Auswirkung der Armut nur übernommen werden mit dem Blick auf Christus. In den Exerzitien leitet er an zu „schauen und zu erwägen, ...damit der Herr in größter Armut geboren werde und am Ende so vieler Mühen in Hunger, in Durst, in Hitze und Kälte, in Beleidigungen und Anfeindungen am Kreuz sterbe; und das alles für mich.“³ Er will Christus „nachahmen, alle Beleidigungen, alle Schmach und alle sowohl aktuelle wie geistliche Armut zu erdulden.“⁴ Armut ist kein Wert in sich, der etwa in einer dualistischen Abwertung irdischer Güter wurzeln würde. Ignatius will arm sein, „wofern dies nur Euer größerer Dienst und Lobpreis ist“ und wenn Gott ihn zu solchem Leben und Stand erwählt und aufnimmt.⁵ Zudem macht er die Erfahrung, „dass ein Leben der evangelischen Armut uns fröhlicher, reiner und zur Erbauung der Nächsten geeigneter macht.“⁶ Bezugspunkte für die Armut sind also bei Ignatius der Wille Gottes, dem die absolute Priorität zukommt, der Dienst und Lobpreis (ein asketischer Prediger des Todes kann wohl nicht loben), Freude und Trost als Kriterien zur Unterscheidung der Geister und die „Auferbauung des Nächsten“. Kriterium für die Lebensform ist also die Frage, ob sie zu einem Je-Mehr der Liebe befähigt.

Auch für Charles de Foucauld ist es die Erfahrung der Liebe Jesu, die mit dem armen Jesus arm werden will: „Mein Gott, ich weiß nicht, ob das für bestimmte Leute möglich ist, Dich arm zu sehen und dennoch gerne reich zu sein... sich soviel größer zu sehen als der Meister... Es kann ja sein, dass sie dich lieben, mein Gott. Dennoch scheint es mir, es müsse da was fehlen in ihrer Liebe. Ich jedenfalls kann mir die Liebe unmöglich vorstellen ohne das Bedürfnis, das unbedingte Bedürfnis nach Gleichförmigkeit und Ähnlichkeit... ohne das Bestreben vor allem, alle Mühen und Schwierigkeiten und Härten des Lebens zu teilen... Reich sein, es gut haben, so ruhig die Güter der Welt genießen, wo Du arm und dürftig gewesen bist... ich für mich, ich bring das nicht fertig, mein Gott, so kann ich nicht lieben.“⁷

Perspektiven und Konkretionen

Armut im Sinne des Evangeliums kann nie nur „im Geiste“ und bloß innerlich sein. Sie muss sich in einer Lebensform verleblichen. Die Konkretion wird je nach persönlicher, gesellschaftlicher oder kirchlicher Situation sehr unterschiedlich ausschauen. Der Akzent kann z. B. auf der Askese (als Protest gegen den Konsumismus oder gegen die ökologische Zerstörung), auf der Solidarität mit den sozial Schwachen oder in der Gütergemeinschaft (als Gegengewicht

³Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen und andere erläuternde Texte (Übersetzt und erl. von Peter Knauer) Leipzig 1978, Nr. 117.

⁴a.a.O. Nr. 98.

⁵a.a.O. Nr. 98.

⁶Die Regel der Gesellschaft Jesu, zitiert nach: Hans Urs von Balthasar (Hg.), Die großen Ordensregeln, Einsiedeln 1974, 340.

⁷ Charles de Foucauld, Immer den letzten Platz, München-Zürich-Wien 1975, 209f.

zum postmodernen Individualismus) liegen. Jede geschichtliche Stunde bringt neue und jeweils andere Herausforderungen und Profilierungen der Armut mit sich.

Armut als Bodennähe

Im Geist der Armut gilt es, den Humus der eigenen Lebens- und Berufungsgeschichte anzunehmen. Die Annahme des konkreten Selbst-seins ist ein wichtiger Aspekt christlichen Glaubens: „Du sollst dein dir angebotenes und aufgetragenes Menschsein liebend annehmen und ihm nicht zu entrinnen trachten! Du sollst dir selbst treu sein! Du sollst dich zu dir selbst be- kennen.“⁸ Mit der Armut als Grundhaltung kann der Mensch positiv mit der eigenen Endlichkeit, Begrenztheit, Kreatürlichkeit leben. Sie wehrt der titanischen Versuchung zu einer falschen Ganzheitlichkeit, der Versuchung zur Flucht und zur Rebellion aus der Enge des Lebens. Dazu gehört auch ein versöhntes Verhältnis zur eigenen Biografie mit der Herkunft, mit den Prägungen durch andere, mit den Grenzen, die durch eigene Entscheidungen gezogen wurden.

Nazaret

Charles de Foucauld will Jesu Leben in Nazaret nachahmen. Darunter versteht er Jesu verborgenes Leben, die bescheidene handwerkliche Arbeit, die Zurückgezogenheit, das Schweigen, das Unverstandensein, die Krankheit, die Erniedrigung und die Armut, aber auch die Anbetung und die Nachtwachen im Gebet⁹. Nazaret ist das Symbol für die Gewöhnlichkeit des Lebens, die nicht ständig nach Sensationen, nach dem Applaus der Öffentlichkeit, nach Karriere und nach je Neuem aus sein muss. Nazaret steht für die Treue im Kleinen und Verborgenen. In dieser Alltäglichkeit stecken viele Sackgassen, viel Vergeblichkeit und Mühe, der nicht durch Flucht und Ungeduld zu entkommen ist. Nazaret ist ein Gegenpol zu einem holistischen Ganzheitswahn, in dem der Mensch alles sein will, dabei aber den Boden unter den Füßen verliert.

Innere Freiheit und Sucht¹⁰

Sucht, Abhängigkeit, Fixierung und Verfallenheit sind meist eine Selbstfindungsgefahr im Kontext der Lebensaufgaben zwischen 25 und 35 Jahren. Sucht ist grundsätzlich eine positive wie negative Möglichkeit für jeden Menschen. Jeder muss sich auf alltägliche Rollen und Umstände einlassen, die zwar Halt und auch Sicherheit schenken, aber irgendwie zu wenig sind und zu kurz greifen. In jedem Menschen steckt die Sehnsucht, die Grenzen des alltäglichen Lebens zu sprengen und so voraussetzungslos frei und unabhängig zu sein. Diese Sehnsucht führt zum Wunsch nach Rausch, Ekstase, Maßlosigkeit und Identität.

Wie sieht die Landschaft des süchtigen, abhängigen Weges aus? Es ist zum einen die Ausblendung des Negativen. Eigentlich sollte es nicht sein. Armut, Mängel und Grenzen, Schmerz, Scheitern, Angst, Leiden, Unberechenbares, das Verwiesensein auf die Gnade anderer können und müssen wegorganisiert werden. Das Schlaraffenland, das Paradies muss jetzt verwirklicht werden. „Ich will dich haben, und zwar sofort.“ Es ist der Traum von einer Total-Lösung. Das Absolute ist hier und jetzt zu verwirklichen. Geduld und Zuwarten, Zufriedenheit mit dem Vorläufigen, „vernünftiges“ Nachdenken, schmerzhaft, anstrengende und einschränkende Kompromisse werden verweigert. Das Sisyphus-Scheitern macht nichts aus. Es bleiben

⁸ Johann Baptist Metz, *Armut im Geiste*, München 1962, 8.

⁹ Charles de Foucauld, *Entschlüsse aus der Stille*, München-Zürich-Wien 1981, 178.

¹⁰ Vgl. dazu Klaus Dörner/Ursula Plog, *Irren ist menschlich. Lehrbuch der Psychiatrie/Psychotherapie*, Bonn 1989, bes. 245ff.

aber Lücken. Diese Lücken werden mit äußeren Mitteln gefüllt: mit vermehrtem Essen (Völlerei), mit Alkohol, mit Medikamenten oder Drogen. Auch das Anhäufen von Besitz kann zur Sucht werden (Kaufrausch, Habsucht). Immer sind es die Gedanken: Du hast nicht genug, du musst dich schadlos halten. Du musst mehr arbeiten und Geld verdienen (Arbeitssucht).

Dieser Weg der Sucht, der Abhängigkeit und der Fixierung ist gewalttätig gegen sich und gegen andere: Körperkrankheiten, sozialer Ruin, Suizid, Verkehrsunfälle, Straftaten sind nicht selten die Folge. Das Hauptschlachtfeld dieses gnadenlosen Kampfes sind meist die Partnerschaft und die Familie.

Wer nicht arm sein kann, wer nicht warten kann, wer nicht dynamisch seine Grenzen annehmen kann, wer sein eigenes Leben nicht annimmt, der muss ständig auf der Flucht sein und wird süchtig. Wer nicht arm sein kann, zerstört das eigene Leben und das Leben anderer. Armut wohnt positiv der Freiheit, der Gelassenheit und der Geduld inne.

Das „Haben“ und die Armut

Eine Form menschlicher Sklaverei ist die Gier nach materiellen Gütern, die Verfallenheit an das „Haben“. In der Existenzweise des Habens ist der Mensch durch den Besitz definiert: „Das Subjekt bin nicht ich selbst, sondern ich bin, was ich habe.“¹¹ Die Suche, sich in der gegenständlichen Sphäre des Habens selbst zu bestätigen, wurzelt im Versuch, die eigene Identität selbst zu sichern und dem Empfangen der Freiheit zu entkommen. Zur Phänomenologie des Habens gehört die Hoffnung, sich vom „Mehr“ des Besitzes die Erfüllung des Lebens zu versprechen. In der Fixierung und in der Verfallenheit an die Herrschaft der Sachen bleibt der Innenraum des Menschen jedoch leer und unbejaht. Das Bewusstsein wird verdinglicht. Im „Haben“ gibt es keine lebendigen Beziehungen. Beziehungen gestalten sich auf bloßer Tauschbasis und verkommen zum Geschäft. Die Verdinglichung des Bewusstseins vollzieht sich auch in der Utopie der Selbsterzeugung des Menschen durch Arbeit. Auch Fortschritts- und Wachstumsideologien, auch die Sucht nach eindeutigem und beherrschbarem Wissen verfehlt die Wir-Gestalt der Freiheit. Die Verwirklichung menschlicher Freiheit ist nur in Beziehung möglich. Ohne Armut gibt es kein Empfangen. Beziehung vollzieht sich in einem lebendigen Fluss von Empfangen und Geben, von Mitteilung und Selbstbesitz, von Armut und Fülle.¹²

Asketische Kultur?

Das zügellose Verfolgen ökonomischer Ziele hat massive Störungen im ökologischen, demographischen und gesellschaftlichen Bereich zur Folge. Angesichts dieser Störungen wird die Forderung einer asketischen Kultur laut.¹³ Maßhalten, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, Askese und bewusste kulturelle Disziplin sind die Postulate. Dabei geht es nicht um eine Romantisierung der Armut, sondern um die Frage der Zukunft der Schöpfung und der Menschheit. Ein verantworteter Umgang mit den Schätzen der Natur fordert ein neues Denken. Die Lebens- und Verbrauchsgewohnheiten, das Konsumverhalten und die Frage nach dem Lebensstandard insgesamt sind kritisch zu beleuchten. In diesem Zusammenhang eröffnen die

¹¹ Erich Fromm, *Haben und Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, Stuttgart 1976, 80.

¹² Vgl. Ferdinand Ulrich, *Gegenwart der Freiheit*, Einsiedeln 1974; auch in der trinitarischen Liebe sind Armut und Fülle in Einheit zu denken; vgl. dazu Hans Urs von Balthasar, *Theodramatik III. Die Handlung*, Einsiedeln 1980, 304.

¹³ Carl Friedrich von Weizsäcker, *Gehen wir einer asketischen Weltkultur entgegen?*, in: ders., *Deutlichkeit. Beiträge zu politischen und religiösen Gegenwartsfragen*, München 1978, 73-113.

evangelischen Räte und die Armut im Besonderen eine Perspektive der Zukunft und der Hoffnung. Im Geist der Armut können wir frei sein von Ansprüchen und Bedürfnissen, die wir uns einredeten oder einreden ließen. Der Geist der Armut hat den Mut, statt des Wortes „Ich“ das Wort „Wir“ an die erste Stelle zu setzen, zu teilen, füreinander und miteinander die Güter dieser Welt zu haben und zu nutzen. Armut meint die Freiheit, der das Wenige kostbarer und reicher ist als der Überfluss, der Überdruß weckt. Wer arm und frei sein kann, lässt sich nicht verklaven an eigene Lebenserwartungen und Lebensentwürfe, er kann auf den Anspruch Gottes, auf den Anspruch der Mitmenschen und Mitgeschöpfe hören. Im Geist der Armut verschenkte Möglichkeiten sind nicht verlorene Möglichkeiten, sie sind Voraussetzung für einen freieren Dienst an anderen.¹⁴

Lebensstil

Das Evangelium ist nicht neutral gegenüber der Automarke, der Kapitalanlage, gegenüber Privilegien in Kirche und Gesellschaft, gegenüber dem Standard von Wohnung, Kleidung oder Urlaub. Die biblische Botschaft kennt keine Verteufelung des Besitzes, auch kein Ressentiment und keinen Neid gegenüber denen, die mehr haben. Es geht um den Abschied von Kultobjekten, um eine befreiende Einfachheit und Gelassenheit, in der ich habe, als hätte ich nicht (1 Kor 7, 30f).

Armut als „Protest gegen die Diktatur des Habens, des Besitzens und der reinen Selbstbehauptung ... drängt in die praktische Solidarität mit jenen Armen, für die Armut gerade keine Tugend, sondern Lebenssituation und gesellschaftliche Zumutung ist.“¹⁵ Es geht um die Fähigkeit des Teilens der materiellen, kulturellen, beruflichen, geistlichen und geistigen Güter und Gaben. Dieses Teilen kann z. B. darin konkret werden, dass ich die Summe einer mir lieben Anschaffung (Bücher, Fernseher, Reise, Bau ...) in Gedanken verdopple und mich dann frage, ob ich bereit bin, den doppelten Preis zu bezahlen. Wenn ja, verfähre man so: Man zahle des Betrags für die Anschaffung und gebe eben soviel einem konkreten Menschen in Not oder einer Hilfsorganisation für soziale Zwecke.

Eine andere Anregung zur praktischen Solidarität mit Armen knüpft an Lk 16,19-31, an das Beispiel vom reichen Prasser und vom armen Lazarus an. Gibt es einen konkreten Lazarus vor meiner Tür und wie behandle ich ihn? (Behinderte, Arbeitslose, physisch und psychisch Kranke, Alte...) Keiner ist einfach für alle und alles auf der Welt verantwortlich. In irgendeiner Form sollte es aber für jeden Christen eine „Tuchföhlung“ mit Armen geben. Wenn sich einer gegen psychische und physische Not immunisiert, wenn einer keine Armen kennt, wenn er nie Anteil nimmt am Elend von Menschen, so ist bei ihm etwas faul.

Option für die Armen

Gott selbst trifft eine Option für die Armen¹⁶. In Mt 25,31-46 führt Jesus den Armen als Sakrament seiner Gegenwart vor Augen. Diese Einheit von Gottes- und Nächstenliebe (Mt 22,34-40) ist auf den verschiedenen individuellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und globalen Ebenen zu konkretisieren. Sie wird realisiert in leiblichen und geistigen Werken der Barmherzigkeit (Hungrige speisen, Durstige trönnen, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Gefangene erlösen, Kranke besuchen, Sünder zurechtweisen, Unwissende lehren, Zweifelnden

¹⁴Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung, Bonn 1980, 16.

¹⁵Johann Baptist Metz, Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge, Freiburg i.B. 1977, 50.

¹⁶Gustavo Gutierrez, Theologie der Befreiung. Mit einem Vorwort von Johann Baptist Metz, München-Mainz 1973, 268ff.

recht raten, Betrübte trösten, Unrecht geduldig leiden, für die Lebenden und Toten Gott bitten), in Caritas und Diakonie, in kirchlicher Sozial- und Entwicklungsarbeit, in Kollekten und Hilfsmaßnahmen, in Solidaritätsaktionen, durch Güterausgleich oder in Selbsthilfegruppen, im prophetisch kritischen Einsatz für Menschenwürde, durch Freiheit und Gerechtigkeit auf nationaler und internationaler Ebene. Die Option für die Armen kann sich in der affektiven Solidarisierung mit den Armen, in Freundschaft und Zuwendung, im Leben mit ihnen zeigen. Die Option für die Armen wird zu Lieblosigkeit und Kälte pervertiert, wenn sie nicht um ihrer selbst willen geschieht, sondern mit Verzweckung, mit Gegenerwartungen und Geschäften verbunden ist. Es kann also nicht um eine gönnerische Großzügigkeit gehen, die an der Leine hält und Applaus bzw. Dankbarkeit erwartet. Die Hinwendung und das Engagement bleiben selbst arm. Wer eine Option für die Armen trifft, will nicht sich selbst in den Mittelpunkt stellen, nicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Die Option für die Armen führt aber auch zum Protest gegen Elend, Repression und Unterdrückung und fordert die Verteidigung der fundamentalen Rechte. Armut als Elend ist in biblischer Tradition ein bundestheologischer Skandal, den es aus der Welt zu räumen gilt. Die Option für die Armen, die sich den Auftrag zur Überwindung der Armut zu eigen macht, führt aber oft auch in den Schmerz und in die Unbegreiflichkeit des Kreuzes, in der es keinen Erfolg, keinen Lohn, keine Anerkennung mehr gibt und alles vergeblich und umsonst erscheint. Diese Spannung zwischen dem Auftrag zur Überwindung der Armut und dem Umsonst des Einsatzes in der Kreuzesnachfolge ist innergeschichtlich – auch um der Armen selbst willen – nicht einseitig zu lösen. Würde der Auftrag zur Überwindung der Armut an den innergeschichtlichen Erfolg gebunden, müssten zugleich Millionen von vergangenen Armen zum bloßen Material gegenwärtigen Fortschritts degradiert werden. Das isolierte und fixierte Insistieren auf der Erfolglosigkeit des Kreuzes wiederum müsste die schöpferische Kraft menschlicher Freiheit und den Auftrag Jesu ausblenden.

Wo diese Option für die Armen, wo Barmherzigkeit verweigert wird, dort machen sich in einer Gesellschaft Kälteströme breit. Der Kult des schönen, starken und gesunden Lebens macht die Erbarmungslosigkeit zum Prinzip. Ein isoliertes Leistungs- und Erfolgsdenken verkehrt sich in Rücksichtslosigkeit. Ohne Hinwendung zu den konkret Armen wird die Rede von Humanität zu einem Phantombild und zur leeren Abstraktion. Eine bloß individualistische und postsolidarische Gesellschaft wird stillschweigend und mit Achselzucken die Menschenwürde und die Menschenrechte dem Vergessen überlassen.

Die Armut der offenen Tür (Gastfreundschaft)

Papst Franziskus spricht davon, dass Priester und Bischöfe den Geruch der Schafe haben sollen, d.h. dass sie den Geruch der Wohnungen kennen soll. Sie sind wesentlich Gesandte, die auf die Menschen zugehen und ihnen nachgehen. Bei diesem Apostolat ist aber zu beachten, dass es zur Beschäftigungstherapie wird wenn es keinen spirituellen Gegenpol in Form der „Présence“, des einfachen Daseins und Wartens, gibt. Wem das Hinausgehen nicht in Spannung zur Gastfreundschaft in der Wohnung und im Haus steht, so wird das Apostolat zur Flucht, zum Alibi, mit dem man sich wirklicher Begegnung entzieht. Diese Spannung gibt es bei Jesus selbst. Er gewährt Gastfreundschaft: „Jesus fragte sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister – wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm“ (Joh 1,38f). Jesus ist zugleich der Gesandte, dessen Existenz durch das Unterwegssein eines Wanderpredigers charakterisiert ist, ja er wird als der Weg schlechthin bezeichnet (Joh 14,6). Jesus nimmt die Menschen unterschiedlich in Anspruch: Die Apostel und Jünger sendet er aus (vgl. z. B. Lk 10,2ff), von anderen lässt er sich zum Essen einladen und Gastfreundschaft gewähren (z. B.

Lk 10,38-42). Wichtig scheint mir bei der offenen Tür, bei der Gastfreundschaft, zu sein, dass damit ein Verweilen-Können und -Dürfen verbunden ist. Gerade dem Verweilen wohnt eine Kraft inne, die heilt und verändert. Das Verweilen schafft Orte der „Entschleunigung“ und der Besinnung; auf diesem Boden kann Hoffnung wachsen. Ohne spirituelle Spannkraft wird die offene Tür zum Vogelhaus, ohne Präsenz löst sich die Gastfreundschaft auf, die Menschen kommen trotz verbaler Einladungen von selber nicht mehr.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz